

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek

Nr. 184

3. Februar 2012

Einführung: Claudia Sandberg

David



DAVID - BRD 1978
Regie: Peter Lilienthal
Quelle: Filmmuseum Berlin - Deutsche Kinemathek

Bundesrepublik Deutschland 1979, Regie: Peter Lilienthal

DAVID

Produktion: Vietinghoff Filmproduktion München, Berlin; Pro-ject Filmproduktion GmbH im Filmverlag der Autoren, München, ZDF in Zusammenarbeit mit FFAT und Dedra Pictures

Produzent: Joachim von Vietinghoff

Regie: Peter Lilienthal

Drehbuch: Peter Lilienthal, Jurek Becker, Ulla Ziemann. Nach Motiven des Buches „David – Aufzeichnungen eines Überlebenden“ von Joel König

Kamera: Al Ruban

Schnitt: Sigrun Jäger

Szenenbild: Hans Gailling

Musik: Wojciech Kilar

Darsteller: Mario Fischel (David), Walter Taub (Rabbi Singer), Irena Vrkljan (Frau Singer), Eva Mattes (Toni), Dominique Horwitz (Leo)

Drehorte: Berlin (West), Berlin (Ost), Schwante (bei Oranienburg)

Länge: 125 Minuten

Uraufführung: 27.2.1979 Berlin Internationales Filmfestival (Wettbewerb)

Joel König, dessen Buch die Vorlage zu DAVID bildete, war bei den Dreharbeiten in und um Berlin anwesend (Auszug aus den Informationsunterlagen zu DAVID für die 29. Internationalen Filmfestspiele Berlin, 20.2.-3.3.1979):

Am Bahnhof Bellevue. – Das Stadtviertel ist gut gewählt. Hier hat Berlin noch seine Gestalt bewahrt mit den soliden Bürgerhäusern aus der Gründerzeit. Gegen diesen Hintergrund lassen sich herzzereißende Deportations- und Abschiedsszenen authentisch filmen, denn hier haben sie stattgefunden, vor meinen Augen. Die Spreekähne gleiten entlang und die S-Bahn rauscht vorbei wie eh und je, alle zwanzig Minuten, mit unfehlbarer Pünktlichkeit. Schulkinder kommen aus dem Stationsgebäude, Damen mit vollen Einkaufsnetzen, ältere Leute folgen ihnen. Einige wollen über die Fußgängerbrücke die Spree überqueren. Da stehen sie, aufgehalten von einer polizeilichen Sperre und werden unfreiwillig zu Zuschauern einer Verfilmungsszene. Auf der Brücke bewegen sich scheue Gestalten mit Judenstern auf der Brust. Sie flüstern sich mit schlecht verborgener Aufregung etwas zu und gehen ihres Weges. Das Auge der surrenden Kamera folgt ihnen. Der Regisseur ist noch nicht zufrieden. Aber bevor die Szene wiederholt wird, ruft der immer gegenwärtige Assistent durch sein Megaphon den Wachtposten etwas zu. Die Sperre wird kurz aufgehoben. Die Schulkinder und die erwachsenen Fußgänger, die warten mußten, huschen durch Winke angefeuert über die Brücke, mit großen Augen vorbei an den Gestalten mit Judenstern und dem Filmteam. Was denken sie sich dabei? Auf der anderen Seite der Brücke angelangt, haben die Kinder es gar nicht eilig, weiterzukommen.

Nun geht es hinaus aus Berlin in die DDR. Die Paß- und Visaformalitäten will ich nicht beschreiben. Wenn es während meiner Flucht im Jahre 1942 schon diese Grenze gegeben hätte, wäre ich wohl nie von Rathenow nach Berlin gelangt. Die Landschaft, durch die uns der Betriebswagen schaukelt, sieht so unverändert und so märkisch-brandenburgisch aus, daß ich mich um Jahrzehnte zurückgesetzt fühle und mir bei dieser und jener Krümmung der Landstraße der Gedanke durch den Kopf fährt, hinter dem nächsten Kiefernwäldchen könnten mir meine Freunde aus dem Palästina-Vorbereitungslager wiederbegegnen. Der Gedanke läßt mich nicht los, obgleich die Propagandaplakate am Wegrand zum freudigen Arbeitseinsatz für unser „deutsch-demokratisches Vaterland“ aufrufen, und obgleich nicht zu bezweifeln ist, daß meine Freunde hinter deutschen Wachttürmen vergast, krepirt, verbrannt sind. Ob diese märkische Heide nur mir so trostlos vorkommt?

Auszüge aus Filmrezensionen zu DAVID:

Weil hier die Hauptfigur einmal nicht dort landet, wo man es erwartet, weil der jugendliche David nicht in unser protokollarisches Schuld-Bewußtsein vom Nationalsozialismus abgeschoben wird, sieht man sich in Lilienthal's Film unversehens auf sich selbst gestellt, wo man sich bislang auf den realitätsleeren Allgemeinplätzen der

Unvorstellbarkeit – Auschwitz, Vergasung, sechs Millionen – ausgeruht hatte. ... Eine Welle des Selbstmitleids und des obszönen Bekenntnisdrangs, wie sie „Holocaust“ entfesselte, kann „David“ schon deshalb nicht entfesseln, weil der Film dazu zwingt, den Opfern in die Augen zu sehen.

(Christian Schultz-Gerstein, *Der Spiegel*, 5.3.1979)

Lilienthal klagt nicht an, er registriert. Das ist die Stärke des Films. Seine Schwäche ist, daß

er sich zu sehr auf das Versteckspiel des jungen David einläßt. Irgendwann ertappt

man sich dabei, daß man um diesen David bangt wie um das Leben eines Western- oder Krimi-Helden. Das große Thema Judenverfolgung gerät zuweilen zum peinlich-harmlosen Räuber-und-Gendarm-Spiel, und wenn am Ende diesem David sogar noch die Flucht aus Deutschland gelingt, dann kann das zu der fatalen Schlußfolgerung

..

(Michael Beckert, *Saarbrücker Zeitung*, 24.-25.5.1979)

Daß dieser Film jetzt in Berlin den Goldenen Bären bekommen hat, ist vor allem als zeitbedingte Geste zu verstehen, als Reaktion auf den Bewußtseinschock, den die Fernsehserie *Holocaust* in Deutschland ausgelöst hat, als pauschale Referenz darum

(Gottfried Knapp, *Süddeutsche Zeitung*, 14.3.1979)

Lilienthals Film bleibt durchgehend statisch, ruht sich gleichsam in den Szenen aus, verlagert den äußerlich dramatischen Ablauf in beinahe schon gewaltsame Stille. Die Figur des David, durch und durch aus der eigenen Erlebnisperspektive des Regisseurs gezeichnet, läßt kalt, bietet sich wie unter

(Gert Berghoff, *Kölnische Rundschau*, 24.3.1979)

Wie dieser Streifen die einzelnen Phasen des leidvollen Weges ins Optische umgesetzt hat, ist meisterhaft gelungen. Es ist dabei ein Film, in dem – im Gegensatz zur amerikanischen „Holocaust-Serie“ – nicht das nackte Grauen dominiert, sondern einer, der offensichtlich der Gruppe der „unbesungenen Helden“ ein Denkmal setzen wollte. Dieses Ziel hätte nicht so anrührend verwirklicht

.

(Heinz Elsberg, *Berliner Allgemeine Jüdische Wochenzeitung*, 9.3.1979)

führen: Wenn ein Jude nur schlau genug war, dazu noch ein bißchen Glück und einen anständigen Deutschen hatte, konnte er den KZ's durchaus entkommen, konnte David den massenmordenden Goliath wenn schon nicht bezwingen, so doch überlisten, um zu überleben.

auch vor dem deutschen Film, der in einem Augenblick, wo die Welt sich unter veränderten Vorzeichen wieder an die Greuel der Judenvernichtung im Dritten Reich erinnert, einen eigenen engagierten Beitrag zum tabuisierten Thema „Juden in Deutschland“ anbietet.

einem Mikroskop eingepaßte „Probe“ dar. Das Geschehen spiegelt sich in den Gesichtern der Protagonisten. Der Zuschauer erlebt es wie in einem Spiegel, doch vermißt man den Moment, in dem das Grauen den Personen von Angesicht zu Angesicht gegenübertritt.

werden können, wenn nicht eine Fülle profilierter Darsteller verfügbar gewesen wäre, wie etwa Walter Taub als Rabbi Singer und Mario Fischel in der Titelrolle. Ein sauber und ehrlich gemachter Film, geeignet, das, was „Holocaust“ auslöste, bzw. in Bewegung brachte, zu verbreitern und zu vertiefen.

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Februar 2012, Redaktion: Claudia Sandberg. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de